

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

54. Mittwoch, am 6. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Iwan, der Skuts-Junge, von Emilie Flygarr-
garr-*Carlén*. Verfasserin der „Kircheneinwei-
chung zu Hammarby“ etc. Aus dem Schwedischen.
2 Theile. Auch unter dem allgemeinen Titel: „Sam-
mlung schwedischer Musterromane.“ IV. und V.

Der Mohr, oder: „Das Haus Holstein-Gottorp“ in
Schweden. Aus dem Schwedischen. Erster und
zweiter Band. Berlin, bei Morin. 1842.

Die deutsche Romanenflotte, seit langen Jahren mit
der englischen und französischen engverbunden, scheint in
neuester Zeit besonders Glück unter schwedischer
Flagge zu machen. Will wirklich neben den vielen Ro-
manen und Novellen, welche fortdauernd von England
und Frankreich nach Deutschland versetzt werden, das
doch wahrlich nicht geringe Quantum ursprünglich deut-
scher Schriften dieser Art für unser Lesepublikum nicht
ausreichen, oder sagt ein Theil der neuen Delikatessen
auf die Dauer seinem Gaumen nicht zu, genug die
Schriftsteller Deutschlands suchten in unsern Tagen
auch das, was die Novellistik des übrigen Auslandes
ans Licht fördert, der deutschen Zunge schmackhaft zu-
zurichten. So eben ist Schweden die beliebteste Fund-
grube für der gleichen Versuche geworden und wie schon
geraume Zeit her die Vorliebe für die aus Frankreich
und England hervorgegangenen, erzählenden Werke,
vor den im Vaterlande entstandenen, sich kund that, so
fragt Deutschlands neuester Geschmack jetzt im Allge-
meinen mehr noch nach Romanen und Novellen aus dem
Schwedischen, als sogar nach denen, die Paris oder
London ihren Ursprung verdanken. Auch in Schweden
kultiviren zum Theil die Damen diesen Zweig der Litera-
tur und man darf wohl sagen, mit ausgezeichnetem Er-
folge. Am meisten scheint den Frauen Frederike
Bremer und Emilie Flygarr *Carlén*, der all-
gemeine Beifall entgegenzukommen und jeder neue Ro-
man dieser fruchtbaren Dichterinnen einen solchen Reiz
auf die Lesewelt auszuüben, wie er seit einiger Zeit nur
noch selten wahrzunehmen war. Wirklich bietet auch der
größte Theil der schwedischen Romane, das menschliche Le-
ben, besonders im stillen Kreise der Familie, nach allen sei-
nen Phasen und Verschlingungen mit einer frappanten

klarheit und Einsicht dar, so daß Jedermann in
diesem Spiegel von seinem eignen Innern, bald mehr
bald minder erfreulich sich überrascht findet. Das Wahre
der Schilderungen geht häufig bis in das kleinste Detail
und wenn man auch nur selten von auffallenden und un-
gewöhnlichen Ereignissen sich ergriffen fühlt, so gewährt
doch die gemüthliche Schilderung, oft der gewöhnlichsten
Zustände, dem Leser ein fortdauerndes Behagen, welches
das Ungewöhnliche nicht zu erzeugen vermag, sobald
man entdeckt, daß es widernatürlich oder an den Gaa-
ren herbeigezogen ist. Nicht, als ob dergleichen ruhige
Sittengemälde uns neue Erscheinungen wären. Die
deutsche Romanliteratur früherer Zeit liefert deren eine
Menge, zum Theil von dem höchsten Werth. Allein
als die gewaltsamen großen Weltereignisse und deren
unmittelbare Rückwirkung auf jeden Einzelnen, uns
im Allgemeinen unempfindlich gemacht hatten für die
Eindrücke des, trotz seiner endlosen Modifikationen,
immer einfachen Ganges der Gemüthswelt, versuchten
die Schriftsteller unsere Aufmerksamkeit für die halbverges-
sene Romanlektüre, durch Darstellung außerordentlicher
Ereignisse aufzustacheln und überboten einander zum
Theil im Ungeheuren und Gräßlichen dergestalt, daß zu-
letzt der Ueberdruß an solcher Unnatur denselben Em-
pfindlichkeitsmangel für dergleichen Schilderungen eben-
falls erzeugen mußte. Zugleich hatte auch allmählich
der Sturm der politischen Atmosphäre wieder einem
ruhigen Zustande weichen müssen. In dieser Periode
fiel die Publikation mehrerer Uebersetzungen schwedischer
Romane. Und sie mußten wohl um so wohlthuender auf
die von Neuem nach Unterhaltung dürstenden Leser ein-
wirken, weil sie und ihre gefällige Zartheit und Sittlich-
keit, mit den Darstellungen der meist ganz unmoralischen,
sogenannten Romantik französischen Ursprungs im voll-
kommensten Gegensatz standen. Hiermit ist denn auch
offenbar von Schweden aus der mögliche Fingerzeig ge-
geben worden, daß Wahrheit, Einfachheit und Morali-
tät, wie in allen Dingen, auch in diesem immer mehr
Terrain wieder gewinnenden Fache der Literatur, ihr
unverjährbares Recht auf das menschliche Gemüth be-
haupten und die treuen Abspiegelungen des Letzteren in
seinem natürlichen Gange gewiß recht bald über die un-

glücklichen Blut- und Schauer Gemälde der Gräuel, des Sittenlosen und aller Unnatur überhaupt den vollständigsten Sieg davon tragen werden.

Die unter Nr. 1 genannte „Sammlung schwedischer Muster-Romane“ gehört in die Klasse der aus Schweden entlehnten Werke, die der deutschen Literatur als wahrhafter Gewinn anzurechnen sind. Namentlich gewährt zwar, der Skjuts- (Vorspannungs-) Junge, der den 4. und 5. Band der Kollektion ausmacht, ein so sinnvoll angelegtes, als fleißig ausgearbeitetes Bild, das, ob schon mit der Eigenthümlichkeit schwedischer Einrichtungen ausgestattet, doch dabei allgemein treffende, nützliche Wahrheiten vorlegt. Der einer heruntergekommenen Adelsfamilie entsprossene Skjuts-Junge zwar, wird vom stolzen Adelsübermüthe eines Lieutenants, dem er Vorspann zu leisten hat, auf das Empörendste gekränkt und gemißhandelt. Später durch Verdienst und Glück in eine bessere Sphäre erhoben, trifft zwar wieder mit diesem inzwischen zum Obristlieutenant avancirten Offiziere und dessen nunmehriger Familie zusammen, erkennt seinen vormaligen Peiniger sogleich wieder, ohne von diesem erkannt zu werden, und nach manchem, aus dem Charakter beider durchaus verschiedenen Naturen sich entwickelnden interessanten Zwiespalt, wird Amelie, die Tochter des Obristlieutenants seine Gemahlin. Wenn aber auch zwar die Schilderung wie die der übrigen Hauptpersonen, der Verfasserin im Ganzen trefflich gelungen ist, so liegt doch die grausame Art der tiefen Beschämung, wodurch zwar an seinem Schwiegervater Rache nimmt, schwerlich in dem Wesen eines so edeln und gefühlvollen Mannes. Desto meisterhafter führte die Verfasserin den Charakter des Obristlieutenants bis in die geringsten Kleinigkeiten durch, was gewiß große Schwierigkeiten hatte, wenn er bei seinen mannigfachen widerwärtigen Fehlern und Schwächen, dem Leser anziehend bleiben sollte.

Höchst ansprechend steht dem mit dem Roste alter Vorurtheile ganz überzogenen, ungestümen Obristlieutenant dessen musterhafte Gemahlin gegenüber, die durch Demuth und scheinbar vollständige Unterwerfung das Uebergewicht über seine tollsten Launen zu gewinnen weiß. Der zwischen dem Paar sich befindenden, so verständigen als tieffühlenden Tochter Amelie, gelingt es, diesen gewiß recht schweren Stand auf die rühmlichste Weise siegreich zu behaupten.

Der psychologische Aufschluß über die eiskalte Schönheit: Virginia, ist so naturgemäß, als interessant. Durch das in der bereits nicht unglücklich Vermählten auf Einmal entstandene Wohlgefallen an einem ihr zu

Gesicht kommenden Freunde ihres Gemahls, der zeitherigen Lethargie entbunden tritt plötzlich in ihrem Innern ein völlig zu Gunsten ihres Gatten und dessen bis dahin unbefriedigt gewesenen Verlangen reichendes neues Leben ein. Schade daß es der Verfasserin nicht gefallen hat, diese ihm so erwünschte Verbindung dem Leser durch Handlungen anschaulicher zu machen. Minder glücklich ist die Dichterin in Schilderung des Charakters des Kammerjunkers Göße gewesen. Wenigstens scheint ihre edle Natur seiner gemein-drolligen nicht immer in's Detail zu folgen im Stande gewesen zu seyn.

Das ganze in seiner schönen Einfachheit recht anziehende Genrebild, enthält beiläufig auch kleine Bruchstücke von Lebensweisheit, so hübsch eingeflochten als pikant vorgetragen. Allerdings wird uns bisweilen selbst das Kleiderabbürsten und das unbedeutendste Detail einer vor dem Spiegel gehandhabten Damentoilette nicht untergeschlagen, doch auch dergleichen hat gewöhnlich einen recht gefälligen Anstrich.

Die Uebersetzung liest sich gerade wie ein gutes deutsches Original. Aufgefallen ist Referenten, außer einigen, vielleicht beim Drucken entstandenen Sprachirrhungen, daß der Verdeutscher sich des sonst in der Regel nur im diplomatischen Style sehr hohen Personen untergelegten, nicht selten abgeschmackt genug herauskommenden Ausdrucks: „Entgegennehmen“ (z. B. Kreditive oder dergleichen) und zwar bei ganz ordinären Gelegenheiten und bei solchen Leuten bedient hat, wie im 1. Theile Seite 86. wo vier Herren die Aufmerksamkeit eines andern Herrn „mit Vergnügen entgegennehmen.“ Ferner sind die deutschen Worte dumm und Dummheit schon seit längerer Zeit ziemlich ganz aus der gebildeten deutschen Schriftsprache, wie aus der Conversation verbannt. Beide Worte kommen aber in dieser Uebersetzung gar nicht selten vor.

Nicht minder Empfehlung als zwar verdient No. 2. der auf historischen Grund erbaute Roman: „Der Mohr,“ oder: „Das Haus Hollstein-Gottorp,“ erster und zweiter Theil. Die interessanten Gestalten, der Königin Louise Friederike von Schweden und ihres Sohnes, Gustav's III., treten mit ihren mannigfachen, guten und schlimmen Eigenschaften, besonders in ein helles Licht und werden verbunden mit dem gesammten, seltsamen und schwierigen Verhältnissen der Familie und des Hofes zu Staat und Volke, gewiß sogar den Lesern gewöhnlicher wohlgeschriebener Romane eine recht angenehme und nützliche Unterhaltung verschaffen. Die Königin Mutter bleibt, ohngeachtet ihrer ungezügelter Herrschsucht und ihres Stolzes auf das

Glück, in Friedrich II. von Preußen einen großen Mann zum Bruder zu haben, ein erhabener, ungewöhnlicher Charakter und daß der Verfasser von ihrem Sohn, Gustav III., auch die Eigenthümlichkeit, rothe Absätze an den Schuhen zu tragen und sich auf diesen in Anfällen von Freude, händeklatschend herumzudrehen, so wie die sehr oft gebrauchte Bethörung: *Foi de gentilhomme!* nicht verschweigt, kann den mancherlei trefflichen Eigenschaften, die der König besaß, keinen Eintrag thun. Dagegen ist es nach so vielem Lobenswerthen und aus Gustav's bestem Willen Hervorgegangenen, von dem der Verfasser selbst berichtet, endlich Seite 331 im 2. Theile doch wohl zu hart, wenn er sagt: „Der äußere Schein lag ihm, (dem Könige) stets mehr am Herzen, als das innere Seyn.“

Von der Steifheit des damaligen Hofzeremoniels findet sich ein hübscher Beweis darin, daß bei Hofe zum Kartenspiele mit der Gemahlin Gustav's, Niemand Zutritt erhielt, welcher nicht Generalsrang hatte. Die Mitspielenden mußten auch stehend Karte geben und bei jedem der Königin zugereichten Kartenblatte eine tiefe Verbeugung machen. Kam die Reihe des Kartegehens an die Königin, so war dieß das Werk des dienstthuenden Kammerherrn, der deshalb hinter ihrem Sesselt stand.

Mit vorliegenden zwei Bänden ist aber das Buch noch keineswegs geschlossen. Man wird um so mehr auf die noch rückständige Folge gespannt, da in den zeitherigen Mittheilungen schon mancher Keim zu dem gewaltsamen Tode vor uns liegt, welcher Gustav's harrete. Dhnstreitig werden bei dem aus der Schrift hervorgehenden sorgfältigen geschichtlichen Quellenstudium des Verfassers, noch recht denkwürdige Aufschlüsse über diesen Königsmord geschehen.

Der Uebersetzung läßt sich Reinheit und Wohlklang nachrühmen. Im zweiten Theile Seite 126 kößt man auf die sonderbare Redensart: Der Mohr stengelte seine Frau, was hier offenbar so viel heißen soll, als: Er trieb sie an.

Der Mohr, welcher dem Buche den Titel giebt, spielt übrigens in diesen beiden Bänden nichts weniger, als die Hauptfigur. Er ist ein von der Königin Luise Ulrike aufgezogener und verhätschelter Negerknabe, der zu Allem gebraucht zu werden pflegt und dient bis jetzt zu nicht viel mehr als zu einer Art von Rahmen für das unterhaltende königliche Familienbild.

— 1 —

J. K. M. Musäus Volksmärchen der Deutschen. Prachtausgabe in einem Bande. Herausgegeben von Julius Ludwig Klee. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Jordan, Osterwald, L. Richter und A. Schrödter. Leipzig, Mayer und Wigand. 1842. (gr. 8. Erste Lieferung. 40 Seiten.)

Musäus kann gewiß, wenn irgend ein anderer zu den Volkschriftstellern Deutschlands gezählt werden, und so verdienen seine anmuthigen Bearbeitungen ächter deutscher Volksmärchen, die er meist den mündlichen Mittheilungen von Personen unterer Klassen eifrig und ergriffen ablauschte, nicht nur für alle Zeiten Aufbewahrung im deutschen Literaturschatze, sondern auch das Erscheinen in einem Gewande, wie es typographische und künstlerische Fortschritte neuerer Zeiten allein möglich gemacht haben. Ein solches wird der wackere Märchenzähler aber in den Heften erhalten, deren erster eben vor uns liegt, und in jeder dieser Beziehungen auf das reichste ausgestattet ist. Die auf dem Titel genannten 4 trefflichen Zeichner im Genrebild und besonders in der humoristischen Gattung haben die Märchen unter sich getheilt und jeder wird sich dem Erköhnen mit besonderer Liebe zuwenden. Die Bücher der Chronika von den drei Schwestern, womit der Anfang gemacht wird, wurden dem geistvollen Schrödter in Düsseldorf zu Theil, und schon in dieser 1. Lieferung kommen mehrere treffliche Illustrationen vor, wohin wir besonders die Begegnungen des alten Grafen mit den dreithierischen Freiern seiner schönen Töchter und Reinald's Auffinden seiner älteren Schwester vor der Bärenhöhle rechnen, da auch die Holzschnitte mit Fleiß und Fertigkeit gearbeitet sind. Wir freuen uns schon dem nächsten Hefte entgegen.

Der Herausgeber Klee leitet das Ganze mit einer biographischen Notiz über den 1787 zu Weimar verstorbenen Dichter ein und giebt an, daß der Text nach der ursprünglichen Ausgabe unverändert — und dieß mit Recht — wieder abgedruckt worden sey. Die Anmerkungen von Wieland, so wie die des Herausgebers selbst werden am Schlusse der einzelnen Bände stehen. Wir billigen auch ganz, daß er den originellen Vorbericht „an Herrn David Runckel“ wieder hat mit abdrucken lassen, bedauern aber nur, daß es nicht möglich war, das Chodowick'sche Kupfer aus dem Göttingischen Taschenkalender zu Jahrgang 1782, worauf er sich bezieht, hier wiederzugeben.

Der Preis jeder Lieferung beträgt nur 10 Neugroschen. Th. Hell.

Fortsetzungen.

Deutsche Dichter der Gegenwart. Erläuternde und kritische Betrachtungen von Dr. C. C. Henke. 1. Band, 2. und 3. Lieferung. (Seite 145 bis 416.) Sangerhausen, Rohland. 1842.

Wir beziehen uns hinsichtlich der Tendenz dieses Werkes auf das, was wir Nr. 35 dieser Blätter bei Anzeige der ersten Lieferung sagten, und bemerken dabei, daß es dort heißen muß: „das über Uhland Gesagte möchten wir nicht durchgängig unterschreiben, besonders nicht den Tadel, daß Uhland seine alten Lieblingsgefühle nicht bei Seite gelegt habe wie ein abgemachtes Aktensstück.“ Die Abhandlung über Werner, bei dem nach Herrn Henke's Ansicht die „sentimentale Betrachtung der Natur bis zur größten Kränklichkeit ausartet,“ wird mit ziemlich ungünstiger Schlussfolge beendet. Nikolaus Lenau, „ein tiefempfindender, phantasiereicher Dichter in der Sphäre der Natur“ wird ebenfalls seiner Melancholie und Zerrissenheit wegen angeklagt und als Dichter des Faust mit Goethe in Parallele gestellt; die Ideen Henke's über die Faustsage und den ewigen Juden sind so trefflich wie eigenthümlich entwickelt. Auf Lenau folgt Anastasius Grün, „der Mann des Ernstes, der Freiheitssehnsucht, des Prophetenornes, der mit sei-

ner Muse so streng in's Gericht geht.“ Der Freiheitsdrang, wie er sich in Grün's „letztem Ritter“ und im „Schutt“ ausspricht, wird mit Recht als ein Hauptmoment hervorgehoben und nach der ausführlichen Kommentirung des letztgenannten Gedichtzyklus das Resultat gewonnen, „daß das Wesen dieser Dichtungen weniger die Naivetät des Liebes, als vielmehr die Reflexion und der Gedanke ist.“ — Ganz unerwartet tritt zwischen die Lyriker und Epiker, welche in diesem Werke eine Stelle gefunden haben und noch finden sollen, Eduard Mörike als Romandichter; wenigstens wird Mörike's allerdings schätzbarer Roman „Maler Rosten“ als Hauptgegenstand der Charakterisirung genommen und daraus nachzuweisen gesucht, daß die romantische Richtung Mörike's im Gegensatz zu Uhland und Kerner, „mit dem modernen Leben aufs Genaueste zusammenhängt und sie selbst abspiegelt.“

Durch die häufig eingeschalteten Gedichte wird das Buch zur Anthologie, und wir glauben, Herr Henke hätte im Interesse der Besitzer der hier behandelten Dichterwerke, für welche doch das Buch zunächst Interesse hat, die Stellen, welche er als Beweise benützt, bloß ganz kurz nach der Seitenzahl anzugeben brauchen. Die Ausstattung ist gefällig. Ladislaus Tarnowski.

Aufruf an gute Kinder.

Ihr werdet, meine Geliebten, schon von dem Unglück gehört haben, von dem das schöne und einst so reiche Hamburg in der letzten Zeit betroffen wurde, so wie vom edlen Wettstreit aller Menschenfreunde, den Bedrängten zu Hülfe zu kommen. Auch Euch soll jetzt Gelegenheit geboten werden, Euch in der erhabenen und christlichen Tugend der Wohlthätigkeit zu üben. Großer Noth ist bereits abgeholfen worden: den Hungernden wird Nahrung geboten, die Nackten wurden gekleidet, den Obdachlosen ein Obdach gewährt; aber für die höheren menschlichen Bedürfnisse konnte im Drange des Augenblicks noch nicht gesorgt werden, und doch heißt es in der heiligen Schrift: „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein.“ Viele, viele arme Kinder in Hamburg haben in dem großen Brande ihre Schulbücher und zugleich ihre Eltern die Mittel verloren, ihnen neue anschaffen und die Lehrer für den nöthigen Unterricht gehörig honoriren zu können. Dieses Unglück betraf am schwersten die verschämten Armen, d. h. solche, welche früher durch ihren Fleiß wohlhabend waren, deren Arbeiten aber jetzt nicht mehr verlangt werden, weil selbst der Reiche sich einschränken muß.

Diesen die Hand zu bieten, hat sich ein Verein unter dem Namen: „Verein mildthätiger Kinderfreunde,“ gebildet. Sein Zweck ist, verarmten Kindern neue Schulbücher und die Mittel zum Unterrichten zu verschaffen. Diesem segensreichen Vereine wollet auch Ihr Euch anschließen, meine geliebten Kinder! Dazu fordert die Freundin Euch auf, die so oft schon in ihren Büchern zu Euren Herzen redete und so zahlreiche Beweise Eurer Liebe und Eures Vertrauens empfing. Ihr sollt durch kleine, Euren Kräften angemessene Gaben die eingäscherten Schulen wieder aufbauen, die verbrannten Schulbücher wieder anschaffen helfen; Ihr sollt Thräne vom Auge trocknen, gebeugte Herzen wieder aufrichten helfen; o welch ein großer, segensvoller Beruf ist das! Ich kenne Euch: diese Worte werden nicht vergebens zu Euch gesprochen seyn; von allen Seiten werdet Ihr mit gerührten Herzen, mit feuchtem Auge und gefüllten Händen herbeikommen, um Eure Gabe — auch die kleinste wird willkommen seyn — auf dem Altar der Menschenliebe niederzulegen. Hoffnungsvoll sind unsere Blicke, flehend die Eurer armen Geschwister in Hamburg auf Euch gerichtet: Ihr werdet Hoffnung und Wunsch nicht täuschen!

Sendet Eure Gaben gütigst an die Unterzeichnete ein, die die Güte haben will, sie zu sammeln und an den Herrn F. G. Vogelsandt, altstädter Fulentwite Nr. 40 in Hamburg, mit der Bezeichnung: „Für den Verein mildthätiger Kinderfreunde“ dorthin zu senden.

Zur Entgegennahme von Beiträgen erbietet sich in Dresden die Redaktion der „Abend-Zeitung.“

Jena, den 30. Mai 1842.

Amalie Schoppe, geb. Weise.